

### Hintergrund und Ziele

- Viele Frauen sind nach der Geburt von gesundheitlichen Beeinträchtigungen betroffen<sup>[1,3,4,5]</sup>. Dieser Zustand wird zurzeit unzureichend dokumentiert und erfasst.
- Hebammen können über 8 Wochen nach der Geburt die Gesundheit von Mutter und Kind feststellen und bei Problemen Hilfestellung leisten. Jedoch ist unklar, wie viele Frauen eine Wochenbettbetreuung durch Hebammen in Anspruch nehmen.
- Es ist nicht bekannt, ob Mütter ohne Wochenbettbetreuung eine ärztliche Nachuntersuchung durchführen lassen.
- Ziel der Bestandsaufnahme ist es, Erkenntnisse über die gesundheitliche Versorgung und die Erreichbarkeit von Müttern durch die nachgeburtliche Hebammenbetreuung und die ärztliche Nachuntersuchung zu gewinnen, um die Machbarkeit einer Erhebung der mütterlichen Gesundheit im Früh- und im Spätwochenbett zu prüfen.

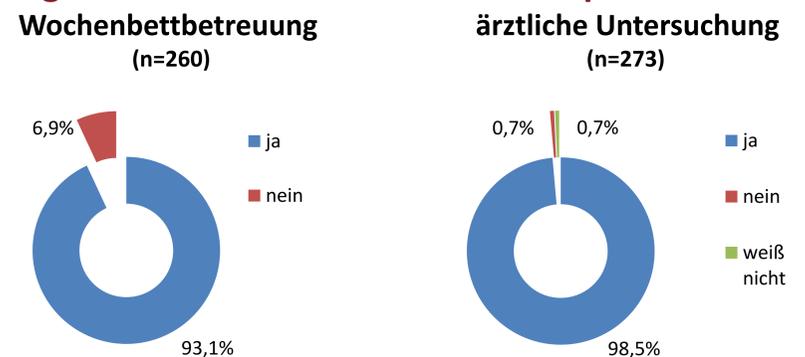
### Forschungsfragen

- In welchem Ausmaß planen Frauen nach der Geburt, eine Hebammenbetreuung im Wochenbett oder eine ärztliche Nachuntersuchung in Anspruch zu nehmen?
- Über welche Informationswege erhalten Frauen Auskunft über ihren Anspruch auf eine postpartale Hebammenbetreuung und eine ärztliche Nachuntersuchung?
- Können über die Wochenbettbetreuung durch Hebammen alle Mütter für eine Erhebung ihres Gesundheitszustandes erreicht werden?
- Welche soziodemographischen oder geburtshilflichen Merkmale charakterisieren Mütter, die zum Zeitpunkt der Befragung keine nachgeburtliche Hebammenbetreuung geplant haben?
- Planen Mütter ohne Wochenbettbetreuung, eine ärztliche Nachuntersuchung durchführen zu lassen?

### Design

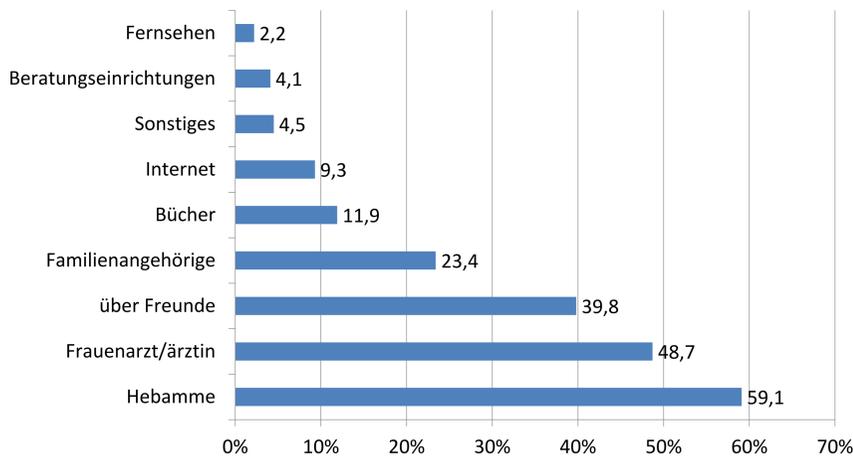
- Prospektive Querschnittstudie in 8 Einrichtungen der klinischen und außerklinischen Geburtshilfe
- Schriftliche Befragung von Müttern 2-3 Tage nach der Geburt (n=276); Rücklauf 65,7%.
- Selbst erstellter Fragebogen (28 Items)
- Befragungszeitraum September 2012 – Januar 2013
- Auswertung der Daten mittels SPSS Statistics 20<sup>2</sup>

### Ergebnisse – Voraussichtliche Inanspruchnahme

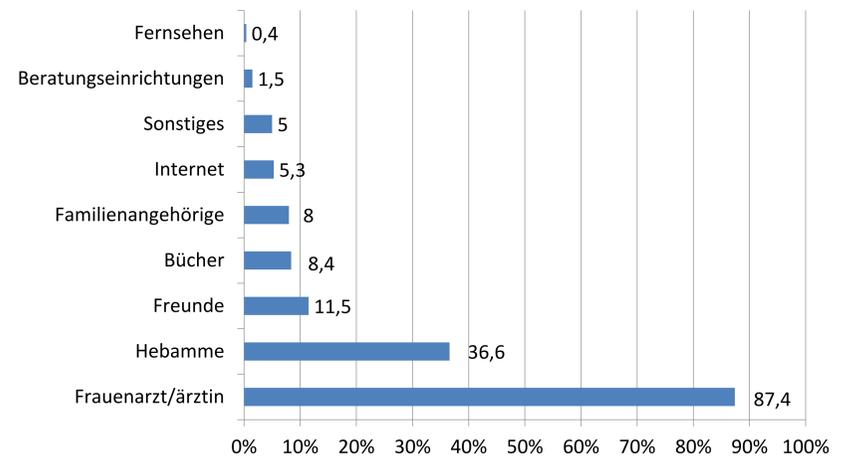


### Ergebnisse – Informationswege

Wochenbettbetreuung (n=271)



ärztliche Untersuchung (n=262)



98,2% der Mütter (n=276) sind über ihren Anspruch auf Wochenbettbetreuung und 94,9% (n=276) über ihren Anspruch auf ärztliche Nachuntersuchung informiert. 18 Frauen (6,9%) haben keine Wochenbettbetreuung vereinbart (n=260). 17 dieser Frauen sind über ihren Anspruch auf eine Wochenbettbetreuung informiert. Alle 18 Mütter planen eine ärztliche Nachuntersuchung. Mütter ohne vereinbarte Wochenbettbetreuung sind signifikant jünger als Frauen, die bereits eine Betreuung vereinbart haben (p= .003).

### Schlussfolgerungen

- Sowohl hinsichtlich der Wochenbettbetreuung durch eine Hebamme als auch der ärztlichen Nachuntersuchung ist von einer sehr hohen geplanten Inanspruchnahme durch die Mütter auszugehen.
- Zu beiden Versorgungsangeboten liegt ein hoher Informationsgrad der Mütter vor. Vorrangig erhalten die Frauen die Informationen über das Versorgungsangebot aus der jeweiligen Berufsgruppe heraus.
- Über 93% der Mütter können voraussichtlich über die Hebammenbetreuung für eine Erhebung ihrer postpartalen Gesundheit erreicht werden. In 7% der Fälle muss ein anderer Zugangsweg gesucht werden.

### Literatur

- <sup>1</sup>Declercq, E. R., Sakala, C. Corry, P., Appelbaum, S.; Risher, P. (2002): Listening to Mothers: Report of the First National U.S. Survey of Women's Childbearing Experiences. York: Maternity Center Association.
- <sup>2</sup>Fields, A. (2009). Discovering Statistics Using SPSS. Third Edition. SAGE Publikations Ltd.
- <sup>3</sup>Hellmers, C. (2005): Geburtsmodus und Wohlbefinden. Eine prospektive Untersuchung von Erstgebärenden unter der besonderen Berücksichtigung des (Wunsch-) Kaiserschnittes. Aachen: Shaker-Verlag.
- <sup>4</sup>Schäfers, R. (2011). Subjektive Gesundheitseinschätzung gesunder Frauen nach der Geburt eines Kindes. Münster: MV-Wissenschaft.
- <sup>5</sup>Yelland, J., Sutherland, G.; Brown, S. J. (2010): Postpartum anxiety, depression and social health: findings from a population-based survey of Australian women. BMC Public Health, 10: 771-781.